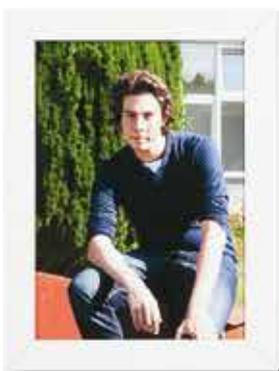


menschen. leben. geschichten.

Hephata Magazin

EINBLICKE - ANSICHTEN - AUSBLICKE

Nr. 43
November / 16



Inhalt

HephataMagazin
Ausgabe 43 | November 2016



04

Stark
auf dem Rücken
der Pferde

Editorial

01 Hephatas Assistenzdienste – eine multidisziplinäre Teamleistung 14

Die Liebe ist uns wichtig
Statements zu einer Hochzeit

02 Lenas Welt hat sich weiter gedreht 16

Stark
auf dem Rücken der Pferde
von Sabine Damaschke

04 Namen und Neuigkeiten 18

Jeder Schüler soll auf einen
Baum geklettert sein

06 Vorgestellt: Gerhard von Kulmiz 20

Julian will das Abi machen

07 Die wichtigen Dinge sind einfach 21
Ein Geistliches Wort von Klaus Eberl

Urlaub mit Menschen aus
aller Welt
ein internationales, inklusives Workcamp

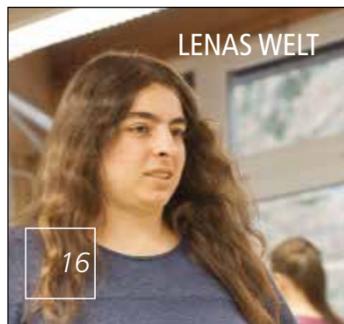
08 Thomas von Hees – ein Steckbrief 22

"Ich fühle mich hier so frei"
Angela Rietdorf portraitiert
Annika Stücker

10 Literaturempfehlungen 23

Glücksmomente
– Kinder bitten um Ihre Hilfe

12 Aktuelle Termine 24



LENAS WELT

16

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

was es denn bedeute, dass unsere Stiftung eine christliche sei? Das ist eine Frage, mit der wir uns zurzeit sehr konkret beschäftigen. Es ist eine Frage, mit der sich derzeit etliche evangelische und katholische Sozialunternehmen, auch im Brüsseler Kreis, intensiv beschäftigen. Man kann viel Papier voll schreiben über dieses Thema. Und man kann tagelang darüber diskutieren. Zweierlei empfinden wir bei Hephata dabei als wenig hilfreich: das Streben nach einem „diakonischen Profil“ und die Suche nach dem, was uns von anderen unterscheidet. Und zwar aus folgendem Grund:

„Profil“ ist der Begriff für das äußerlich wahrnehmbare Erscheinungsbild, zum Beispiel für einen Schattenriss. Wir haben aber nicht den Eindruck, dass sich die Christlichkeit unserer Stiftung äußerlich, sozusagen auf der „Benutzeroberfläche“, zu erkennen gibt. Nach unserer Erfahrung steckt das „Christliche“ eher innen drin. Stellt so etwas wie die „innere Achse“ unserer Arbeit dar, die Grundorientierung für unser Tun und Lassen. Und so ist auch die Frage, wie wir uns von anderen unterscheiden, für uns nicht wirklich bedeutend. Wenn andere Institutionen, vielleicht gar aufgrund eines anderen Wertekanons, ihre Arbeit ganz ähnlich gestalten sollten wie wir: könnte das im Ernst für uns ein Anlass sein, unsere eigene Arbeit zu verändern? Nur, damit wir anders sind als andere? Natürlich nicht.

Wenn aber „das Christliche“ innen drin ist, wenn also alle Versuche, es sichtbar zu machen, letztlich auf Äußerlichkeiten hinauslaufen – und wenn sich unser Tun und Lassen im Einzelfall vielleicht gar nicht von anderen Arbeitsweisen unterscheiden lässt: muss man dann schweigen über das Thema?

Wir meinen: nein. Wir haben uns da belehren lassen von einem, der es wissen muss: Jesus von Nazareth. Wenn der berichtet hat von dem, was ihn im Innersten treibt, dann hat er Geschichten erzählt. Geschichten, die Gleichnisse sind vom Himmelreich. Das sind ganz alltägliche Geschichten. Da wird ein Schaf verloren und wiedergefunden. Da geht ein Sohn verloren und kommt doch noch heim. Da wächst aus einem kleinen Korn eine riesige Staude. Sie kennen diese Geschichten alle.

Wir meinen, man könne ganz viele Geschichten, die bei uns sich zutragen, ebenfalls als Gleichnis lesen. Als Hinweis, wie Gott es mit den Menschen meint. Als Beispiel, an dem deutlich wird, was uns im Innersten bewegt und treibt. Und all das ohne den Zwang, ein ganz besonderes Erlebnis hervor zu zerren. Gleichnisse sind immer Alltagsgeschichten. Ihnen ist dieses Heft gewidmet. menschen.leben.geschichten.

Lesen Sie mit und finden heraus, welche Flamme uns und unsere Stiftung „von innen“ wärmt!



Eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit wünscht Ihnen
Ihr Vorstand der Evangelischen Stiftung Hephata

Dipl.-Kaufmann
Klaus-Dieter Tichy

Pfarrer
Christian Dopheide



Yasmine Kremerius:

Die Liebe ist uns wichtig ...



„Am 11. Februar 2010 sind wir zusammen gekommen und haben uns verliebt.
2013 sind wir zusammen ins Appartement gezogen.
2014 haben wir uns dann verlobt. Und Ringe geholt.
Melanie hat dann mit Mama und Papa gesprochen, weil wir gerne heiraten wollten.
Die Hochzeit sollte ganz in weiß sein. Sekt. Gäste. Schöne Deko mit Blumen. Buffet. Musik.
Also fing die große Planung an. Zum Standesamt brauchen wir nicht. Mit dem Schreiben verstehen wir ja nicht alles.
Aber die Liebe ist uns wichtig. Und das Ja sagen. Und die Hochzeitsringe anlegen.
Mama, Papa, Cathy, Hannelore und Melanie haben uns geholfen.“



Mit Cathy und Melanie war ich ein Hochzeitskleid aussuchen. Das durfte Manfred vorher nicht sehen.
Cathy ist meine Trauzeugin.
Manfred war mit Melanie einen Anzug kaufen. Den durfte ich nicht sehen.
Milena hat mir die Haare hübsch gemacht und mich geschminkt.
Mama und Papa haben Doreen (Presbyterin) gefragt, damit sie die Hochzeitsrede hält.
Dann war es soweit. Am 18.07.2015 waren das ganze Haus und der Garten schön geschmückt und das Wetter toll.
Papa hat mich zum Schellenberg gefahren. Und mich durch die Stuhlreihen nach vorne gebracht.
Wichtig, der Hochzeitskuss.
Alle Gäste kamen und Jan, der Freund von Cathy, hat eine Sektpyramide gemacht.
Dann haben wir ganz viele Luftballons fliegen lassen.
Blumenmädchen waren Corinna und Jessie und Miriam.
Mama und Papa hatten ein Buffet bestellt und als Überraschung noch eine Hochzeitstorte.
Daggy und Pete haben Fotos gemacht und wir haben ganz viele Blumen und Geschenke bekommen.
Den Brautstrauß habe ich fliegen lassen. Daggy wird die nächste Braut.
Karsten, Hannelore und Melanie haben fleißig aufgeräumt und Getränke verteilt.
Mama hat nachher schöne Karten mit einem Bild als Danksagung gemacht.
Die Hochzeitsreise haben wir mit Hildegard und Axel nach Bad Sassendorf gemacht.
Mit Candelight Dinner. Es war ein wunderschöner Tag.“



Cathy Kremerius:

Ein unvergesslicher Tag ...

„Hätte ich gedacht, dass dieser Tag irgendwann mal kommen würde? Eher nicht, um ehrlich zu sein.
Umso mehr habe ich mich gefreut, dass Yasmine einen Partner gefunden hat, mit dem sie glücklich ist und mit dem sie ihr Leben verbringen möchte.
Und umso mehr Spaß hat es mir auch gemacht, Trauzeugin zu sein und bei den Vorbereitungen zu helfen.
Einen Laden zu finden, der Brautkleider maßschneidert, war gar nicht so einfach, aber wir wurden doch fündig. Und wir konnten uns alles selbst aussuchen, vom Stoff über die Farbe der Schleife (natürlich rosa) bis hin zur Brosche.“

Ganz wichtig war mir auch, dass jemand die Ansprache hält, der sich Mühe gibt und sich vorher auch mal mit dem Brautpaar trifft und die beiden ein bisschen kennenlernt, weswegen ich eine gute Freundin gefragt habe.
Die Ringe wurden von meiner Patentante mit viel Liebe handgefertigt.
So wurde die Hochzeit auch zu einem speziellen Tag, da jeder sich eingebracht hat und alles auf einer sehr persönlichen Ebene stattfand.“

Hätte ich also gedacht, dass meine Schwester einmal heiratet? Nein, aber ich habe mich sehr gefreut, dass sie mich, wie so oft, eines Besseren belehrt und allen, die daran teilnehmen durften, ein unvergessliches Erlebnis beschert hat.“

Marion Kremerius:

Was kann man sich mehr wünschen ...

„Unser persönlicher Höhepunkt war die Hochzeit unserer Tochter Yasmine mit Manfred letztes Jahr.
Manfred ist viel älter als sie und natürlich waren da auch Bedenken.
Aber Yasmine weiß, was sie will. Und sie wollte Manfred heiraten.
Wir durften in ihrem Zuhause, dem Hephata-Wohnhaus am Schellenberg in Mettmann, mit fast achtzig Gästen feiern. Dies war nur möglich durch die tatkräftige Unterstützung der Teamleiterin Melanie Rice und der anderen Mitarbeiter.“

Alle Gäste waren der Meinung, das wäre die schönste, lustigste und zwangloseste Hochzeit gewesen, die sie je erlebt hätten.
Unser Fazit war: Jeder lebt nur einmal und wie schön, wenn man sein Glück gefunden hat. Was kann man sich als Eltern mehr wünschen?“

Timo Kremerius:

Ein ergreifendes Ereignis ...

„Eigentlich dachte ich, es wäre leicht, mal eben eine Ansprache anlässlich der Hochzeit meiner Tochter zu halten. Umso erstaunter war ich, dass mir erwachsenen Mann des Öfteren die Stimme versagte.
Wichtig ist für mich, dass nicht nur Yasmine, sondern auch Manfred, der doch schon ein wenig älter ist, noch viele lange Jahre miteinander glücklich leben und miteinander ausgefüllte Tage haben.
Beruhigend für mich ist, dass sie in einer Umgebung leben, wo sie liebevoll von engagierten Menschen behütet werden und somit ein sorgenfreies Leben führen können.
Ich, der ich schon viele Hochzeiten erlebt habe, fand diese Hochzeit sehr gelungen und die vielen Menschen - Mitbewohner, Mitarbeiter des Schellenbergs und alle Freunde von Yasmine und Manfred - gaben dieser Hochzeit einen Rahmen, der nicht besser hätte sein können, und machten mich sehr stolz, glücklich und zufrieden.“



Marion & Cathy & Timo Kremerius

STARK

auf dem Rücken der Pferde



Zwischen den Kindern und Jugendlichen, die laut redend und gestikulierend auf dem Düsseldorfer Reiterhof ankommen, fällt Janine kaum auf. Mit gesenktem Kopf und hängenden Schultern läuft das 15-jährige Mädchen still neben den sechs anderen Schülern zum Aufenthaltsraum. Erst wird gefrühstückt, dann die Reiterkleidung angezogen, die beiden Pferde Gäska und Lija gesattelt und dann geht es los mit dem therapeutischen Reiten und Voltigieren.

Seit einem Jahr gehört Janine zu der Gruppe, die jeden Mittwoch mit Sonderpädagogin Heike Wedler von der Hans-Helmich-Schule der Stiftung Hephata in Mettmann zum Reit- und Pony-Club Düsseldorf e.V. fährt, um auf dem Reiterhof einen ganz anderen Unterricht zu erleben.

Das Reiten und Voltigieren ist bei den Schülern beliebt, die Warteliste lang. Janine gilt als Ausnahmetalent. Dabei habe sie vor einem Jahr eher dazu überredet werden müssen mitzukommen, erzählt ihre Klassenlehrerin Heike Wedler. Ein wenig besorgt streicht sie ihr an diesem Morgen über die Wange. Janine hat keinen Appetit. Vielleicht brütet sie eine Erkältung aus. Doch dann geht die Tür des Aufenthaltsraumes auf und ihre Großeltern stehen da. Sie wollen beim Training zuschauen. Schließlich hat Janine bald wieder mit ihrer Voltigiergruppe einen großen Auftritt, diesmal bei einem Sommerfest des Reiterhofes.

In die müde und schlapp wirkende Schülerin kommt plötzlich Bewegung. Sie läuft auf die Großeltern zu, umarmt sie und drängt zum Aufbruch in die Reithalle. Jetzt möchte sie zeigen, was sie kann. „Janine braucht



viel Liebe und Zuneigung“, sagt Großmutter Lucie Hänell. „Sie hat in ihrem Leben schon viel durchmachen müssen, schwere Operationen, die Scheidung ihrer Eltern. Wir sind für sie ein fester Halt.“

Als Janine das Voltigierpferd Lija, eine hellfarbene Norweger-Stute, begrüßt, scheint sie zu wachsen. Selbst für eine Jugendliche mit Trisomie 21 ist das Mädchen sehr klein und zart, noch nicht einmal 1,50 Meter groß. Sie muss sich strecken, um Lijas Pferdehals klopfen und streicheln zu können. Dann führt sie das Tier in die Reithalle. Dort macht Heike Wedler eine lange Longe an Lijas Voltigiergurt fest.

Auch das andere Therapiepferd, Gäska, ein windfarbener Isländer, tragt in die Halle.



Die Rektorin der Hans-Helmich-Schule, Martina von Hagke-Kox, ist regelmäßig dabei, um das therapeutische Reiten tatkräftig zu unterstützen. Die beiden 18-jährigen Schüler Lena und Benjamin trainieren mit ihr Parcours- und Geschicklichkeitsaufgaben zu Pferd, während Heike Wedler mit Janine, Leonie, Michelle, Helena und Clarissa

das Voltigieren übt. Die Sonderpädagogin führt die Stute an der Longe im Kreis. Jeweils zwei der 11- bis 15-jährigen Mädchen turnen auf Lija. Die anderen machen unter der Leitung von Wedlers Tochter Mara Dehnübungen auf dem Boden und Voltigierübungen auf einem Holzpferd.



Die 19-jährige Psychologiestudentin voltigiert, genau wie ihre Schwester, schon seit zehn Jahren. Durch ihre beiden Töchter hat Heike Wedler den Reitsport auch für sich und ihre Schüler entdeckt. Sie kaufte Lija und Gäska und absolvierte eine Ausbildung zur therapeutischen Reit- und Voltigierpädagogin. Ein Glücksfall für die Schule,



Graziös streckt sie ihre Beine bis in die Zehenspitzen, bewegt ihren biegsamen Körper elegant von einer Übung in die andere. Dabei blüht sie sichtlich auf. „Juchu“, ruft sie freudestrahlend, als es ihr gelungen ist, auf der trabenden Lija Turnübungen mit einem Reifen zu machen.

denn so müssen über Spenden nur noch die Ausgaben für die Teilnahme an Turnieren, die Teamtrikots und die Anlagenutzung finanziert werden.

„Die Kinder und Jugendlichen freuen sich über alles, was ihnen gelingt und turnen ohne den üblichen Leistungsdruck“, erzählt Mara. „Es macht mir deshalb mehr Spaß, mit ihnen zu voltigieren als mit Kindern ohne Handicap.“ Auf dem Reiterhof unterstützt sie ihre Mutter regelmäßig beim Training und nimmt an den inklusiven Voltigiergruppen teil, die Heike Wedler für Turniere mit Jugendlichen des Reitvereins und ihren Schülern zusammenstellt. Janine, so betont Mara, sei sehr talentiert, weil sie „so beweglich und kreativ ist“. Ob Prinzensitz, Bauchlieger, Kanone oder Spagat – alle Übungen scheinen dem 15-jährigen Mädchen leicht zu fallen.

„Ich muss sie immer wieder ermutigen, sich an Neues heranzutrauen“, sagt Heike Wedler. „Aber es gelingt ihr meist sehr schnell und dann denkt sie sich neue Elemente für eine Kür aus.“ Konzentration, Durchhaltevermögen, Kreativität – für den Reitsport bringt die Schülerin alles mit. Anders als im Unterricht. „Rechnen, Lesen, Schreiben fällt ihr schwer“, erzählt die Sonderpädagogin. Im Unterricht ist Janine oft still und zurückgezogen. Im Reitstall geht sie aus sich heraus. Seit ihre Enkeltochter voltigiere, sei sie viel selbstbewusster geworden, bestätigt Großvater Peter Hänell. „Sie traut sich jetzt auch mal, 'Nein' zu sagen.“ Er habe immer schon an Janine geglaubt, betont er. Auch in Zeiten, als sie nach diversen Herz-, Magen- und Speiseröhren-Operationen schwach und klein im Klinikbett gelegen habe und die Ärzte nicht viel Hoffnung gehabt hätten, dass dieses



im Einzelvoltigieren machte Janine den vierten Platz. Ein tolles Ergebnis für eine Schülerin, die erst seit einem Jahr voltigiert. Für die kommenden Special Olympics 2018 möchte Heike Wedler ihre Gruppe wieder qualifizieren. Der Reitsport ermögliche es ihnen, Teil einer Welt zu sein, die ihnen sonst verschlossen bleibe, meint die Sonderpädagogin. Die Turniere, das Training mit Jugendlichen anderer Schulen – all das ist für Heike Wedler „Inklusion im besten Sinne“.

Als die sieben Schüler den Reiterhof gegen Mittag wieder verlassen, sind sie ruhiger, konzentrierter und fröhlicher. Janine redet und lacht. „Es ist erstaunlich, wie das therapeutische Reiten und Voltigieren unsere Schüler verändert“, sagt Rektorin Martina von Hagke-Kox. „Unsere Schüler mit Autismusspektrumsstörungen sprechen mehr und sind aufgeschlossener. Allgemein steigert sich das Selbstvertrauen und die Motivation. Die Körperhaltung und die koordinativen Fähigkeiten verbessern sich deutlich.“

Sabine Damaschke ist Pressesprecherin der Diakonie Rheinland-Westfalen-Lippe. Viele Jahre hat sie als Journalistin für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und eine Nachrichtenagentur gearbeitet. Besonders gerne berichtet sie über Menschen, die sich sozial engagieren.

Manchmal muss man einfach mal innehalten und Danke sagen. Denn manchmal trifft man auf ganz wundervolle Menschen, die fragen, zuhören und dann einfach spontan handeln. **Danke an Isabelle Fricke** aus Tönisvorst. Denn sie hat dafür gesorgt, dass das Reiter-Team der Hans-Helmich-Schule bei den nächsten Special Olympics schon voll ausgerüstet ist. Ein unglaublich tolles Geschenk. Danke im Namen aller pferdebegeisterten Hans-Helmich-Schüler.

Martina von Hagke-Kox

Info: www.isi4fun.de



In der Karl-Barthold-Schule spielt die Erlebnispädagogik eine große Rolle. Die Schüler machen die Erfahrung, allein und in der Gruppe etwas bewirken zu können.

Es ist eine klare, kalte Nacht in der Eifel. Der Boden ist schneebedeckt, der Mond steht am Himmel. Drei Jugendliche bewegen sich durch die Dunkelheit, eine Karte im Kopf und eine Taschenlampe für den absoluten Notfall. Sie folgen einem Bach, durchqueren einen Wald und suchen nach einer Brücke, die sie am Vortag gebaut haben. Sie steht nicht mehr, kurz entschlossen durchwaten die drei den Bach und erreichen ihr Ziel. Weitere Dreiergruppen folgen.

Jeder Schüler soll auf einen Baum geklettert sein

In einigem Abstand, ohne die Gruppen sehen zu können, sind Lehrer und Erlebnispädagoge dabei. „Für mich war dieses erste Mal ein Alptraum“, sagt Christoph Lüstraeten, Schulleiter der Karl-Barthold-Schule und Begleiter bei dieser erlebnispädagogischen Aktion. „Ich dachte, die Schüler sind damit überfordert.“ Nicht so Erlebnispädagoge Oliver Röhl. „Aus meiner Sicht war die Nachtaktion perfekt“, erklärt er.



Für ihn war diese Nachtaktion der entscheidende Anstoß: die Erlebnispädagogik spielt seitdem in der Karl-Barthold-Schule eine große Rolle. Sogar eine neue Stelle wurde geschaffen: Erlebnispädagoge Oliver Röhl arbeitet seit zehn Jahren fest an der

Damit die Schüler all diese Erfahrungen machen können, stehen Klassenfahrten auf dem Programm, Projektstage, Spezialangebote und Arbeitsgemeinschaften. „Ich gehe vom Leichten zum Schweren“, erklärt Röhl sein Vorgehen. Das Kanufahren beispiels-



weise wird gründlich vorbereitet, die Teilnehmer machen erst das Schwimmbzeichen. Druck wird nicht ausgeübt. Wer in der Kletterhalle nicht klettern will, kann zuschauen oder sichern. Und auch mit ganz wenig Höhe anfangen. Niedrigschwellig im besten Sinne. Dass die Schüler sich dem erlebnispädagogischen Angebot verweigern, hat Röhl noch nicht erlebt. „Das Handlungsorientierte ist für unsere Schüler ansprechender als die ständige kognitive Herausforderung“, weiß er. Die Erlebnispädagogik führt zu einer Stärkung der Persönlichkeit und des Gemeinschaftsgefühls.

Angela Rietdorf lebt und arbeitet seit vielen Jahren als freie Journalistin in Mönchengladbach. Einer der Schwerpunkte ihrer Arbeit liegt im Bereich Bildung/Inklusion/Soziales.

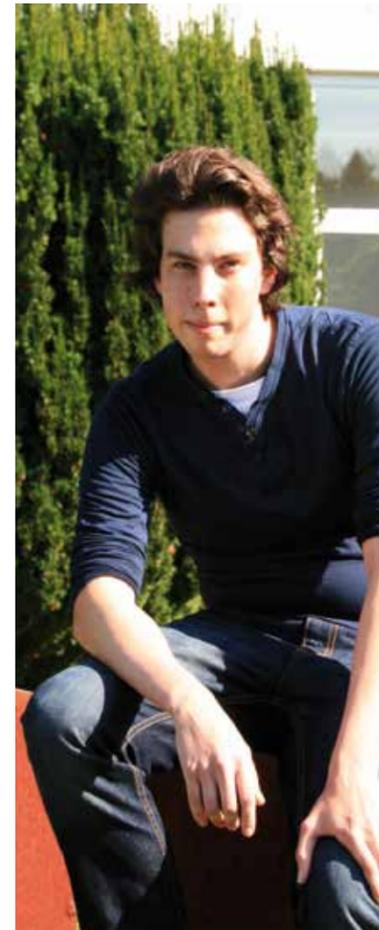


„Der Mond und der Schnee machten die Nacht hell. Ich war mir sicher, dass ich das den Schülern zutrauen kann.“ Er hatte recht. Die Schüler waren hochmotiviert, sie wollten es unbedingt schaffen, ohne die Taschenlampe anzumachen und damit Hilfe zu rufen. Und sie meisterten die Herausforderung. „Es war eine absolut gelungene Aktion, in der die Schüler gemeinsam der Nacht getrotzt haben, ihre Ängste für kurze Zeit überwandern und den Weg zum Ziel bewältigten“, sagt Schulleiter Lüstraeten rückblickend.

Förderschule der Stiftung Hephata. Sein Ziel: „Alle Schülerinnen und Schüler, die unsere Schule verlassen, sollen gewandert sein, sich im Gelände orientiert und eine Kletterwand erklommen haben, auf einen Baum geklettert und mit einem Kanu gefahren sein, einen Fluss auf Seilen überquert, mit einem Bogen geschossen, in einem Zelt übernachtet und an einer Nachtaktion teilgenommen haben, in der Kletterhalle gewesen sein, einen Hochseilgarten besucht, ein Feuer gemacht und mit nackten Füßen einen Bach durchquert haben.“

Julian will das Abi machen

In der dritten Klasse wechselte Julian an die Karl-Barthold-Schule. Heute besucht er das Wirtschaftsgymnasium und strebt das Abitur an – eine ganz persönliche Erfolgsgeschichte.



Pädagogin Bita Berentzen erinnert sich an den Drittklässler Julian, der sich hinter seinen langen dunklen Haaren versteckte, der zurückhaltend, aber sehr selbstständig war und der später mit großer Zuverlässigkeit in den Pausen Schulhund Ayla spazieren führte.

Julian erinnert sich an andere Dinge, wenn er an die Karl-Barthold-Schule denkt. „Es war eine schöne Zeit, eine lustige Zeit“, sagt er. Er habe vorher in der Grundschule bei manchen Dingen einfach länger gebraucht als die anderen, erzählt er. „In der Karl-Barthold-Schule konnte ich mir die Zeit nehmen, die ich brauchte. Ich konnte auch immer zu den Lehrern gehen, ihnen auch persönliche Fragen stellen. Für mich waren sie Freunde. Es gab keine Spannung im Lehrer-Schüler-Verhältnis, nicht das Gefühl, ständig bewertet zu werden.“

All das kommt ihm sehr entgegen. Er geht gern zur Schule. Die Schülerfirma macht ihm viel Spaß. „Wir haben viele praktische Abläufe gelernt, haben auch für die anderen Schüler gekocht und sie bewirbt“, erzählt er. Auch die individuelle Förderung sagt ihm zu. Er bekommt oft Organisationsaufgaben von seinen Lehrern, stellt Pläne auf. Das liegt ihm. Als er mit dem 9.-Klassenabschluss die Schule verlässt, macht er am Weiterbildungskolleg weiter: den Abschluss Klasse 10 b, dann auch den 10-a-Abschluss. Gut vorbereitet ist er darauf. „Bis zum Realschulabschluss war ich komplett unterfordert, wir hatten den ganzen Stoff schon

durchgenommen, in Mathe ebenso wie in Deutsch“, erklärt er. Jetzt liegen drei Jahre Wirtschaftsgymnasium vor ihm. Dann kommt, wenn möglich, das Studium. „Ich hatte an Informatik gedacht, weil ich gern programmiere, aber die Abbrecherquote ist da sehr hoch. Vielleicht entscheide ich mich doch eher für BWL oder VWL.“ Beide Fächer hat er jetzt neu dazu bekommen.

Julian macht den Eindruck, einen Plan für sein Leben und seine Zukunft zu haben. „Er ist sehr zielstrebig in dem, was er tut“, sagt Bita Berentzen. „Wir hatten einen tollen Schüler“, meint Schulleiter Lüstraeten, der es aber nicht zum ersten Mal erlebt, dass Schüler mit einem guten Abschlusszeugnis, einem Gesellenbrief oder einem Studienabschluss und verständlichem Stolz an die Karl-Barthold-Schule zurückkommen, um von ihrem Erfolg zu berichten. Um zu zeigen, was genügend Zeit, persönliche Zuwendung und individuelle Förderung in der richtigen Lebensphase bewirken können.

Angela Rietdorf

In der Woche vor den Sommerferien besucht Julian Weuthen seine alte Schule. Die Qualifikation für die Sekundarstufe II hat er in der Tasche. Eine ganze Woche lang kommt er, hilft beim Sommerfest, unterstützt die jüngeren Schüler, unterhält sich mit den Lehrern und fühlt sich zu Hause. „Alle haben sich gefreut, dass ich da war“, sagt er und lacht.

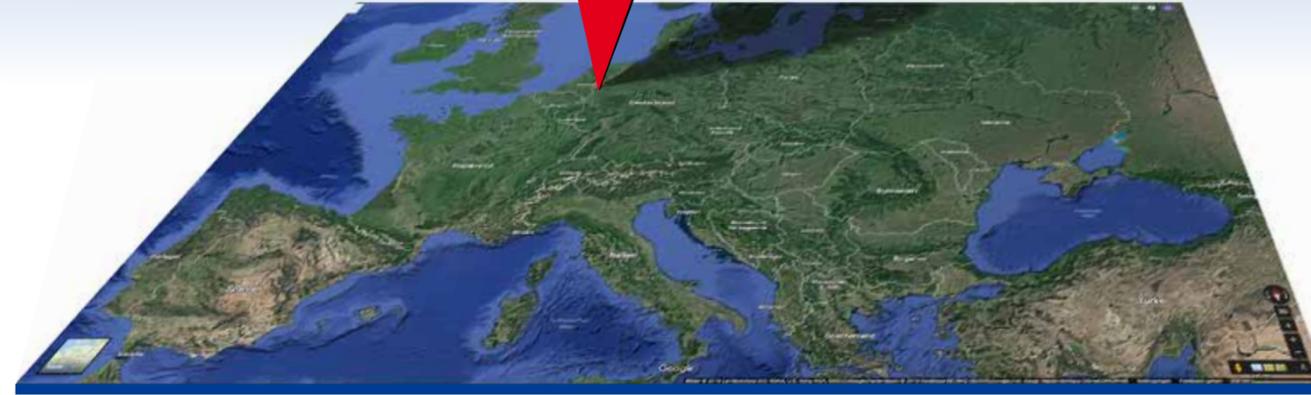
Acht Jahre hat der heute 20jährige die Karl-Barthold-Schule besucht. Jetzt, drei Jahre nachdem er die Schule mit dem Hauptschulabschluss Klasse 9 verlassen hat, wechselt er auf das Wirtschaftsgymnasium, Abitur und anschließendes Studium fest im Blick. Eine Erfolgsgeschichte, in der Zeit und Zuwendung eine große Rolle spielen.



URLAUB mit Menschen aus aller Welt



----- Mühle Wissel bei Kalkar ----->



Text und Fotos: Sabine Damaschke

Karate, Kimono, Schriftzeichen und Sushi – in der Japanerin Natsumi wird all das lebendig, was sich Marcel und Stefanie unter dem fernen Osten vorstellen. Sie kennen ein bisschen japanische Kultur aus Filmen, Büchern und Restaurants, aber eine waschechte Japanerin haben die beiden noch nicht getroffen. Nachdem sie in diesem Sommer am Internationalen Workcamp der Stiftung Hephata und der Internationalen Jugendgemeinschaftsdienste (ijgd)



teilgenommen haben, kann Marcel ein paar Karateübungen und Stefanie weiß, wie sie ihren Namen mit asiatischen Schriftzeichen schreibt. „Natsumi ist meine Freundin“, sagt die 34-jährige Bewohnerin einer Wohngruppe der Stiftung in Mönchengladbach

und verweist auf den Schlafsack, den ihre neue Freundin im Camp vergessen hat und den sie nun für sie aufbewahrt.

Im September hat Natsumi drei Wochen mit insgesamt zwanzig Klienten der Stiftung in einer zur Jugendherberge umgebauten alten Mühle in Kalkar nahe der deutsch-niederländischen Grenze verbracht. Gemeinsam mit elf weiteren jungen Leuten aus Mexiko, Algerien, der Tschechischen Republik, Dänemark, der Türkei und Deutschland war sie nach Kalkar gekommen, um Inklusion hautnah zu erleben. „Ich hatte etwas Angst, dass die Sprachprobleme eine große Hürde sein könnten“, erzählt die 21-jährige Japanerin. Schließlich sprechen die meisten Teilnehmer aus den Hephata-Häusern kein Englisch. Natsumi aber kann wie viele der jungen Leute aus dem Ausland kein Deutsch. „Das hat mich mehr beunruhigt als die Angst, ich könnte mit den Menschen mit Handicap nicht zurechtkommen. Aber es hat ganz prima funktioniert, obwohl ich nur Englisch verstehe“, betont sie. Manchmal übersetzten die beiden Campleiterinnen Katharina Sottek und Christina Winter, manchmal

hat sich auch Andreas Neugebauer eingeschaltet, Beauftragter für inklusive Entwicklung der Stiftung Hephata. Meistens aber funktionierte die Verständigung auch ohne Worte.

Inklusion in anderen Ländern erleben

„Wir haben mit Händen und Füßen geredet“, lacht die 24-jährige Jitka aus der



Tschechischen Republik. „Es war hier wirklich unkompliziert. Das hätte ich nicht so erwartet.“ Jitka studiert Ergotherapie in Prag und nahm an schon mehreren Internationalen Workcamps in anderen Ländern teil. Rund 2000 Workcamps bieten die ijgd



jedes Jahr mit ihren Partnerorganisationen in über 50 Ländern an. Sie dienen dem Austausch, sollen aber auch neue kulturelle, sportliche und soziale Erfahrungen möglich machen.

Jitka hat bereits mit Kindern in Spanien und mit Menschen mit Behinderungen in Finnland ihre Ferien verbracht. „In punkto Inklusion sind die Finnen sehr weit“, erzählt sie. „Da ist es völlig normal, mit einer Gruppe von Menschen mit Behinderungen in der Stadt unterwegs zu sein.“ Inklusion, so betont sie, sei für sie ein ganz wichtiges gesellschaftliches Ziel, an dem sie mitwirken möchte. „Ich wollte erfahren, wie es in anderen Ländern funktioniert.“ Das Workcamp in Deutschland sei für sie wie Urlaub gewesen, meint die tschechische Studentin. „Wir hatten so viel Spaß miteinander und haben immer wieder festgestellt, dass wir gar nicht so verschieden sind.“

Jede Woche konnten die internationalen Teilnehmer des Camps mit einer anderen Gruppe von acht bis neun Kunden der Stiftung Hephata in der Mühle zusammenleben. Die erste Woche, die unter dem Motto „Abenteuer“ stand, verbrachten sie mit Menschen, die leichtere Behinderungen haben. Fahrrad- und Paddeltouren, Geocaching und Schwimmen standen auf dem Programm. Die zweite Woche war dem Thema „Kultur“ gewidmet und verlief mit Ausflügen in Museen und die umliegenden Städte etwas ruhiger. In der dritten Woche ging es dann ganz ruhig zu, als Menschen mit Mehrfachbehinderungen in

der Mühle zu Gast waren. Sie stand unter dem Motto „Entspannung“.

Ein echtes Miteinander

„Wir haben das Programm bewusst so gestaltet, damit die Campteilnehmer Menschen mit verschiedenen Graden der Behinderung kennenlernen konnten“, sagt Andreas Neugebauer. „Auch Rollstuhlfahrer waren dabei, die mehr Assistenz benötigten.“ Doch das sei in der Gruppe gar nicht besonders aufgefallen. „In der letzten Woche war es ein echtes Miteinander“, erzählt der Inklusionsbeauftragte der Stiftung. „Jeder Teilnehmer des Camps hat ganz selbstverständlich geholfen, wenn es nötig war.“ So blieb immer genug Raum für gemeinsame Aktivitäten, Begegnungen und Gespräche. Besonders beliebt waren die Abende am Lagerfeuer. „Wir haben zusammen deutsche und internationale Schlager gesungen“, erzählt der 30-jährige Marcel, der ein Wohnangebot der Stiftung in Mönchengladbach nutzt. „Es ist toll, so viele Leute aus anderen Ländern kennenzulernen und mehr darüber zu erfahren, wie sie leben.“ Besonders gerne hat Marcel sich über Sport ausgetauscht. Von Natsumi hat er einiges über Karate gelernt, von Abdelmalek aus Algerien über Fußballspieler aus dessen Land.

Der 24-jährige Germanistikstudent hat im Oktober ein Auslandssemester an der Universität Trier begonnen und sich vorgenommen, mit Marcel in Kontakt zu bleiben.



„In Algerien werden Menschen mit Behinderungen versteckt“, erzählt er. „Man hat keine Möglichkeit, ihnen einfach so zu begegnen und ist deshalb verunsichert.“ Im Camp habe er nun erlebt, wie einfach der Austausch sein könne, sogar über kulturelle und sprachliche Grenzen hinweg, betont Abdelmalek. Ein Austausch, in den die bunte Mühlengruppe auch Nachbarn und Touristen spontan einbezog. „Immer wieder sind Fahrradfahrer auf ihren Touren am Niederrhein bei uns in der Mühle aufgetaucht, weil sie dachten wir seien ein Café“, berichtet Andreas Neugebauer. „Die fröhliche Stimmung im Camp hat sie angelockt, und wir haben ihnen dann tatsächlich Kaffee und Kuchen angeboten.“



Besser, so meint der Inklusionsbeauftragte, hätte das erste Internationale Workcamp der Stiftung Hephata nicht laufen können. Daher plant Andreas Neugebauer schon mit den Internationalen Jugendgemeinschaftsdiensten das nächste Camp. Und wer weiß, vielleicht kann Stefanie ihrer neuen Freundin Natsumi dann den Schlafsack persönlich zurückgeben.

Sabine Damaschke

„Ich fühle mich hier so frei“



Annika Stücker ist vor vier Jahren zu Hause ausgezogen und lebt nun in einem eigenen Apartment innerhalb eines Wohnprojektes – für sie der absolut richtige Schritt.

Annika Stücker ist gerade aus dem Mallorca-Urlaub zurück. Sie strahlt, wenn sie an die zwei Wochen auf der Balearen-Insel denkt. „Es war sehr schön“, sagt sie. „Am besten war das Feiern auf dem Ballermann und der Pool der Finca.“ Die 25-Jährige ist schon zum dritten Mal mit einer Gruppenreise auf Mallorca gewesen und hat den Urlaub in vollen Zügen genossen. Und sie war rechtzeitig zum Spiel Borussia Mönchengladbach gegen Werder Bremen wieder zurück. Was sehr wichtig ist, denn Annika ist ein leidenschaftlicher Borussia-Fan. „Pünktlich zum Anpfiff war ich im Stadion“, sagt die Dauerkarten-Inhaberin. Sehr zufrieden, weil sie die Borussia-Tore eins bis vier bejubeln konnte.

Annika Stücker ist eine fröhliche und selbstbewusste junge Frau, die gern lacht, gern redet, Scherze macht, ihre eigene Meinung sagt. Die auch stur sein kann, wie sie selbst zugibt. Ebenso wie ihr Vater. „Wir sind beide Sturköpfe“, lacht sie. Auch deswegen ist es gut, dass sie nicht mehr zu Hause bei ihren Eltern im Stadtteil Wickrathberg wohnt. Seit vier Jahren schon lebt sie in einem eigenen kleinen Apartment innerhalb eines ambulant betreuten Wohnprojektes der Stiftung Hephata, in dem Mitarbeitende die Bewohner als Assistenten unterstützen. Die Gruppe besteht aus insgesamt acht jungen Leuten, die sich schon seit der Kindergartenzeit kennen und alle im gleichen Alter sind. Auch zur Schule sind sie gemeinsam gegangen. Eine echte Clique eben. Auch die Eltern kennen sich seit langem, haben vor Jahren einen Verein gegründet und schließlich zusammen mit Hephata das Wohnprojekt ins Leben gerufen. „Wir wollten über unsere eigene Lebenszeit hinaus Sicherheit für unsere Kinder“, sagt Annikas Vater. Das

sei gelungen. „Alle fühlen sich hier wohl, es ist ihr Zuhause“, sagt er. Die Zukunft der jungen Leute ist gesichert, auch wenn ihre Eltern immer älter werden und sich später einmal nicht mehr um sie kümmern könnten.

Jede und jeder aus der achtköpfigen Gruppe hat sein eigenes Apartment, aber es wird zusammen gefrühstückt oder gekocht. Eingekauft wird abwechselnd. Es ist immer jemand zum Reden da. Und wenn Unterstützung nötig ist, ist ein Mitarbeiter der Stiftung greifbar. Das ambulant betreute Wohnen funktioniert gut in der zentral gelegenen Wohngruppe im Stadtteil Neuwerk.

Der Auszug aus dem Elternhaus vor vier Jahren sei einerseits schön und andererseits schwierig gewesen, erzählt Annika. „Ich hatte auch mal Heimweh, aber es ging wieder weg.“ Sie kann ihre Eltern am Wochenende ja in Wickrathberg besuchen. Oder die Eltern kommen nach Neuwerk zu ihr. „Aber nur, wenn wir eingeladen werden“, sagt Annikas Vater lachend.

Die 25-Jährige genießt inzwischen das selbständige Leben im eigenen Apartment. „Ich fühle mich hier so frei“, sagt sie. Zu Hause haben sich die Eltern eben doch hin und wieder eingemischt. Hier nicht. Das Apartment ist gemütlich eingerichtet mit bunten Kissen und vielen Bildern. Der Raum zeugt von ihren Hobbys und Vorlieben. An den Wänden hängen natürlich Borussia-Poster. André Hahn, Yann Sommer und Patrick Hermann sind ihre Lieblingsspieler. Ihre Fußball-Leidenschaft ist riesig. Deshalb ist sie auch Dauerkarten-Plus-Besitzerin, ist regelmäßig bei den Spielen dabei und kann

sich schon auf die Champions-League-Partien gegen Barcelona und ManCity freuen. Weil die Fußballbegeisterung in der Familie liegt, kommt auch Annikas jüngere Schwester Kristina hin und wieder mit ins Stadion. Und dass, obwohl sie in Köln studiert. In Köln, der Stadt des Erzrivalen??? „Die Stadt mag ich, aber nicht den Verein“, sagt Annika entschieden, die natürlich die Raute im Herzen trägt. Ihre Schwester hat sie im Urlaub vermisst, deshalb freut sie sich nun umso mehr, dass sie zum nächsten Heimspiel mit kommt.

Aber die junge Frau hat noch mehr Hobbys. Tanzen zum Beispiel. Sie geht regelmäßig zur Aktion Freizeit behinderter Jugendlicher (AfbJ) – zur Gruppenstunde oder zur Disco. „Disco ist besser als Gruppenstunde“, stellt sie lachend fest. Am liebsten tanzt sie, wenn die Spice Girls aufgelegt werden, Britney Spears oder die Backstreet Boys. Für das Tanzen hat sie auch das Reiten aufgegeben, das sie als Kind so begeistert hat. Aber an das braune Pferd, das sie damals geritten hat, erinnert sie sich gut und gern.

Selbstverständlich besteht das Leben einer 25-Jährigen nicht nur aus Urlaub und Hobbys. Annika arbeitet für die Hephata Werkstätten, in der Betriebsstätte am Spielkaulenweg in Mönchengladbach. Jeden Morgen kommt der Fahrdienst und holt sie ab, nachmittags bringt er sie wieder nach Hause. Die Arbeit macht ihr Spaß. Am liebsten fertigt sie Kabelbäume. „Das ist schön, weil man da mit mehreren zusammenarbeitet“, erklärt sie ihre Vorliebe. Im Augenblick aber wird sie an einem anderen Arbeitsplatz eingesetzt. Ein paar Meter weiter arbeitet Marcel, ihr Freund. „Wir sind seit acht Monaten zusammen“,

sagt Annika. „Aber heiraten will ich nicht.“ Heiraten also nicht, aber vielleicht irgendwann zusammenziehen. Als nächstes aber macht ihr Freund Marcel erst einmal den Schritt in die Selbstständigkeit, den Annika schon hinter sich hat. Er zieht zu Hause aus und in ein Wohnprojekt in Mönchengladbach-Rheydt. Auch er freut sich auf die Selbstständigkeit und schmiedet schon Pläne für ein mögliches Zusammenleben mit Annika in ein paar Jahren.

Nachmittags, wenn sie nach der Arbeit nach Hause kommt, genehmigt sie sich ein paar Gummibärchen. Aber die sind streng limitiert, denn Annika achtet auf ihre Figur. Wie fast jede andere junge Frau ihres Alters auch.

Angela Rietdorf





Text: Dieter Kalesse Fotos: Udo Leist



Glücksmomente

Wenn Dania an einem sonnigen Fleck im Garten steht und die wärmenden Strahlen in ihrem Gesicht und an ihren Armen spürt, dann ist für sie die Welt in Ordnung. Dania liebt Sonne!

Dania Kallen (16) lebt seit einem Jahr in einem Wohnhaus für schwerstmehrfach behinderte Kinder und Jugendliche der Stiftung Hephata in Meerbusch Osterath.

Dania versteht die Stimmung, die in den Worten der Mitarbeitenden mitschwingt. Wer sie länger kennt, hat gelernt zu erspüren, was sie mit ihrer Gestik und Mimik signalisiert, wann sie sich wohlfühlt oder etwas nicht mag. Wind zum Beispiel mag Dania gar nicht und drückt das mit einem Murren aus.

Sichtliches Wohlbehagen zeigt Dania, wenn sie in der Nestschaukel sanft hin und her schwingt.

Für Dania und ihre Mitbewohner baut Hephata derzeit ein neues Haus.

Im Garten des neuen Hauses möchte Hephata eine Rollstuhlschaukel aufbauen. Diese Schaukel kostet 11.950 Euro. Damit sie angeschafft werden kann, bittet Hephata um Ihre Spenden.



Herstellerfoto

Jule Fischer (18) ist vor vier Jahren aus ihrem Elternhaus in das Wohnhaus in Osterath umgezogen. Als sie auf-



genommen wurde, musste sie mit einer Sonde ernährt werden – so wie Dania heute.

Im Laufe der ersten Jahre konnte von der Sondenernährung darauf umgestellt werden, dass Jule selbst isst. Und sie liebt schmackhaftes Essen!

Ebenso liebt Jule es draußen zu sein, Wind und Wetter zu spüren und etwas anderes zu sehen. Dabei kann ihr die Fahrt im Rollstuhl gar nicht schnell genug gehen.

Für Jule und andere soll ein Rollfiets – ein Fahrrad, das vorne eine Rampe hat, auf der der Rollstuhl befestigt wird, so dass er mitfahren kann – angeschafft werden. Dieses Rollfiets kostet 4.340 Euro. Wir hoffen, dass dieser Betrag durch viele einzelne Spenden zusammen kommen wird.

An der Herrnhoffer Straße 1 in Korschenbroich baut Hephata derzeit ein neues Wohnhaus für insgesamt 14 schwerstmehrfach behinderte Kinder und Jugendliche. Sie sollen dort voraussichtlich ab September 2017 auf zwei Etagen leben. Dania, Jule und ihre fünf Mitbewohner werden in dieses neue Haus umziehen.

Teamleiter Manfred Offermann (59) übrigens ist sicher, „bei allen Einschränkungen, die uns im Alltag begleiten, werden das Schaukeln oder Radtouren Glücksmomente schenken.“



Herstellerfoto

Ihre Spende erbittet Hephata um Spiel- und Sportgeräte – wie die Rollstuhlschaukel oder das Rollfiets – für die Kinder und Jugendlichen im neuen Wohnhaus anschaffen zu können.

Spendenkonto: Glücksmomente IBAN: DE84 3506 0190 0000 0011 12 BIC: GENODE1DKD

Mehr als 3.000 Menschen mit Behinderung nutzen täglich in 36 Orten in NRW an 160 Adressen die Dienstleistungen der Stiftung Hephata. Sie nutzen Wohnangebote, Arbeitsplätze, Beratung und Begleitung in bestimmten Lebenslagen oder werden schulisch und beruflich ausgebildet. Diese Assistenzdienstleistungen erbringen 2.600 Mitarbeitende - beschäftigt mit unterschiedlichen Stellenanteilen - an den einzelnen Standorten.

Vorort arbeiten jeweils Teams zusammen, die mit anderen Teams verbunden sind. Diese Teams sind Regionen oder Arbeitsbereiche, bzw. Betriebsführungsgesellschaften der Stiftung zugeordnet. Dazu wiederum bestehen Querfunktionen, die diese Arbeitsbereiche und Teams verbinden, z.B. die IT- oder die Personalabteilung der Stiftung.

Konkret stellen wir Ihnen mit diesem Foto 18 Frauen und Männer vor, die einen repräsentativen Querschnitt aller Mitarbeitenden darstellen. Sie haben diverse fachspezifische Qualifikationen, arbeiten auf verschiedenen Hierarchieebenen, stehen am Beginn oder in der Mitte Ihres Berufslebens. Sie alle eint der Wunsch, Menschen mit Behinderung ein möglichst eigenständiges, selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen und am Aufbau einer inklusiven Gesellschaft mitzuwirken.



Hephatas Assistenzdienste – eine multidisziplinäre Teamleistung



v.links: Maike Welfens, Grischa Gerresheim (hi), Volker Groell, Uwe Fischermann (hi), Pia-Tamara Ceesay, Ramona Rast, Christiane Brinkhues (hi), Nicole Röttges, Sharon Schulz, Katja Mühlmann (hi), Isabelle Staudenmaier-Brunner, Volker Schulze-Weigmann, Angela Weuthen, Rolf Weidenfeld, Ludmilla Lebed, Sarah Hutmacher, Vera Lohren, Sabine Hirte

Von 1981 - 1985 war **Christiane Brinkhues** (54) Hochleistungssportlerin; mit der deutschen Nationalmannschaft – 4 X 400 Meter Staffellauf der Frauen – nahm sie unter anderem an den Europameisterschaften 1982 teil. Seit 1991 arbeitet die Diplom Sportlehrerin an der Hans-Helmich-Schule der Stiftung in Mettmann. Sie liebt ihre Arbeit, weil „ich mit Freude erlebe, wie es gelingt, Kindern und Jugendlichen Entwicklungsmöglichkeiten zu eröffnen – auch bezogen auf die eigene körperliche Leistungsfähigkeit.“

Pia-Tamara Ceesay (21) hat in diesem Jahr ihre Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin im Hephata-Haus in Kerpen begonnen.

Uwe Fischermann (48) ist als Tischler im Bereich Handwerk beschäftigt und begleitet zum Beispiel das Aufbauen von Küchen in neuen Wohneinrichtungen der Stiftung oder führt Reparaturen durch.

Grischa Gerresheim (27) ist Gruppenleiterin in den Hephata Werkstätten und leitet Mitarbeiter mit Behinderung bei der täglichen Arbeit an.

Der Diplom Sozialpädagoge **Volker Groell** (42) ist Teamleiter einer Wohngruppe in Schleiden/Eifel, trotz einer Entfernung von 106 Kilometern zum Stammsitz der Stiftung in Mönchengladbach fühlt er sich gut ins Unternehmen eingebunden.

Diakonin **Sabine Hirte** (45) ist seit 2010 Geschäftsleiterin der Hephata Wohnen gGmbH.

Sarah Hutmacher (24) hat ihre Ausbildung zur Bürokauffrau in der Verwaltung der Stiftung absolviert und wurde als Personal-sachbearbeiterin übernommen.

Ludmilla Lebed (48) trägt durch ihre Arbeit im Bereich Hausreinigung nicht nur zu Hygienestandards sondern auch zum Wohlfühlen bei.

Nach ihrem Abschluss als Magister der Literaturwissenschaften in Anglistik und Germanistik hat sich **Vera Lohren** (36) umentschieden und eine Ausbildung als Heilerziehungspflegerin absolviert. „Zusammenarbeit ist für mich immer interdisziplinär, verbinde ich mit Netzbildung und viel gezielter Kommunikation“, sagt die Teamleiterin eines Wohnhauses in Düsseldorf.

Katja Mühlmann (44) ist Diplom Pädagogin und leitet die Region Essen-Oberhausen der Hephata Wohnen gGmbH.

Nach dem Abitur und einem freiwilligen sozialen Jahr hat **Ramona Rast** (26) am Hephata Berufskolleg eine Ausbildung zur

Heilerziehungspflegerin gemacht. Ihre erste Anstellung fand sie in den Hephata Werkstätten. Teamarbeit bedeutet für sie, „dass man zusammenarbeitet, gemeinsam Probleme löst, Absprachen trifft – dass man nicht allein ist und sich auf Kolleginnen und Kollegen verlassen kann.“

Nicole Röttges (43) ist Teamleiterin von drei heilpädagogischen Tagesgruppen der Hephata Jugendhilfe.

Sharon Schulz (22) hat sich nach der Schule für ein freiwilliges soziales Jahr in einem Wohnprojekt entschieden, um zu sehen ob Soziale Arbeit etwas für sie ist.

Volker Schulze-Weigmann (46) ist Lehrer am Hephata Berufskolleg und Leiter des Bildungsganges „staatlich anerkannte/r Erzieher/in“.

Isabelle Staudenmaier-Brunner (38) arbeitet mit Kindern und Jugendlichen der Hephata Jugendhilfe.

Der Diplom Sozialpädagoge und Betriebswirt **Rolf Weidenfeld** (50) leitet die Betriebsstätte Benninghofer Weg der Hephata Werkstätten in Mettmann.

Maike Welfens (21) hat im August 2016 ihre berufsintegrierte Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin begonnen. Nach einem freiwilligen sozialen Jahr in einer integrativen Kindertagesstätte der Lebenshilfe hat sie sich für diesen Beruf entschieden. „Teamarbeit heißt für mich, Hand in Hand arbeiten und gleiche Ziele verfolgen“, formuliert die 21-Jährige, die sich im Team ihrer ersten Praxisstelle gut eingebunden fühlt.

Angela Weuthen (30) hat 2005 ihre Ausbildung zur Fachinformatikerin Systemintegration in der IT-Abteilung der Stiftung

Hephata begonnen, nach ihrem Berufsabschluss 2008 wurde sie übernommen.

„Je länger ich im Unternehmen bin, desto mehr Mitarbeiter der unterschiedlichen Bereiche lerne ich kennen und über die Zeit wird die Zusammenarbeit immer besser. In der Querschnittsabteilung IT geht es mir um gesamtgesellschaftliches Denken für das Unternehmen“, resümiert sie.

Unter www.hephata-karriereblog.de geben Mitarbeitende der Stiftung Hephata Einblick in ihre Aufgabenfelder und beschreiben, wie sie ihr Unternehmen erleben. Ab Februar 2017 finden Sie dort auch Kurzportraits aller hier genannten Mitarbeitenden.

Dieter Kalesse ist Diakon und Kommunikationswirt und leitet die Abteilung Kommunikation der Stiftung.

Lenas Welt

hat sich weiter gedreht



Genau vier Jahre ist es her, dass wir hier im HephataMagazin (Nr. 31) über Lenas Welt berichteten. Zur Erinnerung und für alle neuen Leser: Lena, *ihren Namen haben wir damals natürlich aus Datenschutzgründen geändert*, ist eine heute 23-Jährige junge Frau, die eine Autismusspektrumsstörung und eine geistige Behinderung hat. Im März 2010 hatte die Kinder- und Jugendpsychiatrie dringend einen neuen Wohn-Platz für Lena gesucht und die Hephata Jugendhilfe kontaktiert.

Dann ging alles ganz schnell und eh man sich versah war Lena da: friedlich und interessiert an den anderen Jugendlichen, skeptisch und aggressiv den Mitarbeitenden gegenüber. Ein Pulverfass an unberechenbaren Reaktionen. In der einen Sekunde ruhig und entspannt auf der Couch, in der nächsten kratzend und beißend mit einem Fuß im Fernseher.

Sechs Jahre und zwölf Magazin-Ausgaben später hat sich Lenas Welt weiter gedreht, und wie ...

**Ich wart' seit Wochen auf diesen Tag
Und tanz' vor Freude über den Asphalt
Als wär's ein Rhythmus, als gäb's ein Lied,
Das mich immer weiter durch die Straßen zieht**

In ihrer ersten Zeit bei Hephata konnte Lena nur zweimal am Tag für jeweils maximal 30 Minuten die Förderschule - auf dem Benning-



hof-Gelände in Mettmann gelegen – besuchen, länger hielt sie das Unterrichts-Setting damals noch gar nicht aus.

Diese Zeiten wurden – eng begleitet von den Mitarbeitern der Jugendhilfe und den Lehrern der Hans-Helmich-Schule – immer weiter erhöht, so dass sie am Ende halbtags beschult werden und im Jahr 2013 ihre Schulzeit erfolgreich abschließen konnte.

**Komm' dir entgegen, dich abzuholen, wie ausgemacht
Zu derselben Uhrzeit, am selben Treffpunkt, wie letztes Mal
Durch das Gedränge der Menschenmenge
Bahnen wir uns den altbekannten Weg**

Seit Sommer 2013 arbeitet Lena für die Hephata Werkstätten, in der Betriebsstätte am Benninghof, im Bereich Montage. Eine



Zeit lang hatte sie sogar mal einen Verehrer. Ein Kollege, der sie immer in ihrem Zuhause besuchen kam. Doch Emotionen werden nie Lenas Ebene sein, die sie mit den Menschen verbindet.

Emotionen interessieren die Autistin nicht. Strukturen, Regeln und vor allem Sicherheit – das ist Lenas Welt, in der sie zurechtkommt und sich wohl fühlt. Das ist, wenn man so will, ihre Melodie, ihre Musik.



**Entlang der Gassen, zu den Rheinterrassen
Über die Brücken, bis hin zu der Musik
Wo alles laut ist, wo alle drauf sind, um durchzudrehen
Wo die anderen warten, um mit uns zu starten und abzugehen**

In den ersten Jahren bei Hephata lebte Lena in einer von mittlerweile fünf Gruppen in einem Haus der Hephata Jugendhilfe auf dem Benninghof-Gelände, seit Dezember 2014 in einem Apartment, das direkt an die Gruppe angegliedert ist. Nachts schläft sie dort alleine, nutzt tagsüber aber die Gemeinschaftsräume wie Wohnzimmer, Küche und Garten der Wohngruppen.

Ende Oktober 2014 hatten die Mitarbeiter angefangen, Miriam das Apartment anzubieten. Mit einer eigenen Musik-Anlage lockten sie die junge Frau in ihr zukünftiges eigenes kleines Reich. Und schon nach ein paar Tagen sagte sie „Ruhe haben“, wenn es ihr zu hektisch oder laut in den Gemeinschaftsräumen der Wohngruppe unten wurde, und nahm das Angebot an, dann hoch zu gehen.

Anfang Dezember 2014 verbrachte sie die erste Nacht, und von da an bis heute jede Nacht in ihrem eigenen Apartment.

**Das hier ist ewig, ewig für heute
Wir stehen nicht still für eine ganze Nacht
Komm ich trag dich durch die Leute
Hab keine Angst, ich gebe auf dich Acht**

2012 fuhr Lena das erste Mal mit ihren Mitbewohnern in Urlaub. Ein großer Schritt für sie – genau wie auch für die Mitarbeiter. Würde sie in einer völlig neuen Umgebung zurechtkommen und entspannen können? Oh ja, sie würde und sie tat es. Seitdem fährt sie jedes Jahr mit, schießt unzählige Fotos und zeigt sie nachher begeistert allen Zuhausegebliebenen.



**Wir lassen uns treiben, tauchen unter, schwimmen mit dem Strom
Drehen unsere Kreise, kommen nicht mehr runter, sind schwerelos**

Lena geht gerne aus dem Haus, ist oft unterwegs. Sie schaut den anderen Jugendlichen beim Boxtraining zu oder verbringt ihre Zeit im großen Garten. Oder sie hört Musik in ihrem Apartment. Musik ist ihr sehr wichtig. Mehr als alles andere. Bei einem Sommerfest der Hephata Jugendhilfe, was traditionell auch auf dem Benninghof-Gelände stattfindet, wurde eine kleine Gesangs-Show veranstaltet. Eine junge Frau betrat die Bühne. Plötzlich wurde es still. Die junge Frau legte ihre Hände um das Mikrofon. Immer noch Stille. Warten. Luft anhalten. Und dann begann sie zu singen. Ihr Lieblingslied. „An Tagen wie diesen“ von den Toten Hosen. Für manch einen sicherlich einfach eine Jugendliche, die ein Lied sang. Für diejenigen, die Lena von Anfang an bei Hephata begleitet hatten, ein kleines Wunder.

Nach einem langen, oftmals sehr schwierigen Weg. Wer weiß, wohin dieser Weg Lena noch führen wird.

**An Tagen wie diesen wünscht man sich Unendlichkeit
An Tagen wie diesen haben wir noch ewig Zeit
In dieser Nacht der Nächte, die uns so viel verspricht
Erleben wir das Beste, kein Ende ist in Sicht.**



Jubiläum: Zehn Jahre Bestehen des Hephata-Wohnhauses am Schellenberg in Mettmann

Im August 2016 feierten die Kunden und Mitarbeitenden des Hephata-Wohnhauses am Schellenberg in Mettmann das zehnjährige Jubiläum des Hauses mit einem großen Fest. Bei strahlendem Sonnenschein gab es ein tolles Programm mit vielen Highlights. Die Mutter von der ersten Bewohnerin, Yasmine Kremerius, hielt eine so schöne Rede, dass wir sie hier mit Auszügen aus eben dieser Rede zu Wort kommen lassen möchten.

Marion Kremerius: „Dass Yasmine mal ausziehen und ihr eigenes Leben führen sollte,

stand für uns von Anfang an fest. Lange haben Yasmine und ich verschiedene Wohneinrichtungen abgeklappert, aber immer war etwas nicht so, wie wir uns das wünschten, doch dann fiel die Entscheidung ganz schnell und plötzlich. Ein neues Haus wurde gebaut, nur 16 Bewohner – in unserer Nachbarstadt – fußgänglich sind Einkaufsmöglichkeiten zu erreichen, auch das Kino und ihre Disco, wo ich sie immer hingefahren hatte, und eine super Busverbindung zu uns nach Hause. Das war's! Wir mussten uns schnell entscheiden und sagten sofort zu.

Der Kennenlern-Abend war für mich, als Mutter, sehr belastend. Jetzt wurde es ernst. Alle Coolness und rationalen Überlegungen waren weg, ich heulte wie ein Schlosshund und hätte am liebsten einen Rückzieher gemacht. Yasmine tröstete mich und sagte, sie wolle das auf jeden Fall. Sie wusste schon immer was sie wollte. Dann ging es an den Umzug. Jeder Bewohner durfte sein Zimmer einrichten, mit eigenen Möbeln, in seinen Farben sogar die Wände streichen lassen. So entstand ihr neues Reich in rot und rosa.

Sehr schnell sprach sie von ihrem Zuhause. Alle Mitbewohner lernten wir kennen und schätzen, mit all ihren Eigenheiten, wir lern-

ten die Mitarbeiter kennen, denen nichts zu viel ist. Die jede Feier mitmachen, jedes Fest liebevoll dekorieren, emsig grillen oder Cocktails mischen, natürlich auch im Kokosnuss-Outfit. Weihnachten wird jedes Jahr ein selbst zubereitetes Drei-Gänge-Menü wie in einem Drei-Sterne-Restaurant serviert. Die Mitarbeiter verstehen es, den Bewohnern das bunte Leben ins Haus zu holen. Und was

für eine wunderbare Nachbarschaft, die Kuchen spendiert und Geburtstagsgeschenke bringt und die an den Festen ganz selbstverständlich teilnimmt.

Die gemeinsamen Treffen und Feiern bringen auch die Eltern und Angehörigen zusammen, so dass auch daraus Freundschaften entstanden sind. Seit zehn Jahren steht hier ein Haus mit Menschen, die gefördert und

gefordert werden; mit Menschen, die betreuen, sorgen und unterstützen; ein Haus, wo diskutiert, gestritten, gesungen und gelacht wird.

Eine Wohngemeinschaft ist dieses Haus geworden, eine richtige WG. So geht Teilnahme am sozialen Leben und dafür danke ich allen, die sich dafür einsetzen.“

Marion Kremerius



NAMEN UND

Hephata-Künstler stellen in Berlin aus

Schirmherr Dr. Günter Krings eröffnet Ausstellung „WEGE ZUM BILD“ des Ateliers Strichstärke in Berlin

Über 60 Aquarelle, Collagen, Radierungen und Zeichnungen stellen die Künstler aus dem Atelier Strichstärke der Evangelischen Stiftung Hephata seit Ende September 2016 in den Räumen des „Deutscher Evangelischer Verband für Altenarbeit und Pflege e.V. (DEVAP)“ und des „Verbandes diakonischer Dienstgeber in Deutschland e.V. (VdDD)“ in Berlin-Mitte aus.

„Wege zum Bild: Wir müssen nicht nur Wege zurücklegen, um die Bilder dieser Ausstellung wahrzunehmen – Wege durch ein Gebäude, das den vielen Facetten der sozialen Wirklichkeit in unserem Land



Dr. Günter Krings, MdB und Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister des Innern, eröffnete die Ausstellung: „Ich habe die Schirmherrschaft für die Ausstellung 'Wege zum Bild' des Ateliers Strichstärke der Evangelischen Stiftung Hephata gerne übernommen, da die Arbeit der Stiftung für mich ein Beispiel gelungener kultureller Inklusion von Menschen mit Behinderungen ist und ich stolz bin, dass die Kunstgruppe 'Strichstärke' in meiner Heimatstadt Mönchengladbach zu Hause ist.“ Weiter sagte er: „Es ist wichtig, dass Menschen mit Behinderungen selbstbestimmt teilhaben auch am kulturellen Leben unseres Landes und dass sie ihre eigene Sichtweise der Öffentlichkeit präsentieren.“

Christian Doppeide, Vorstand der Evangelischen Stiftung Hephata und Vorstandsvorsitzender des VdDD, verwies auf die Entwicklung von einer Malstube der Anstalt hin zu einem renommierten Kunstatelier:



Stadtansichten von Mönchengladbach Gruppenarbeit, Acryl auf Textil, Großformat 160 x 200 cm

gewidmet ist. Wir erleben auch den Weg, den diese Bilder und deren Künstler selbst zurückgelegt haben: von der Malstube in der Sonderwelt einer Anstalt hin zum 'gläsernen Atelier' mitten in der Fußgängerzone einer Großstadt. So verstehen wir Inklusion konkret. Das meint Hephatas Leitsatz, mit dem wir sagen: schaut her – jeder Mensch kann einen Beitrag leisten!“

Die Werke können in der Regel **wochentags zwischen 9 und 16 Uhr** im Haus der diakonischen Fachverbände (Invalidenstraße 29, 10115 Berlin) nach Terminvereinbarung unter 030-88 47 170 0 oder kontakt@v3d.de besichtigt werden. Die Ausstellung wurde für ein Jahr konzipiert, ist also noch bis September 2017 zu sehen.

Corinna Schwetasch ist Pressesprecherin beim VdDD.

NEUIGKEITEN

Hephata Crossing - die Zehnte

10. HEPHATA CROSSING – DIE JUBILÄUMSAUSGABE

Vom 2. bis 4. September 2016 fand schon zum zehnten Mal das Hephata Crossing statt, ein erlebnispädagogisches Wochenende. Hier treten unter dem Tenor „Gelebte Erfahrung ist durch nichts zu ersetzen“ Teams von Kindern und Jugendlichen gegeneinander an und messen sich in den Disziplinen Teamkreativität, Teamstrategie und Gemeinsamkeit miteinander.

In diesem Jahr wurde das Wochenende unter das Motto „In drei Tagen um die Welt“ gestellt. Inspiriert dazu hatten uns die jugendlichen Flüchtlinge, mit denen wir in großer Zahl und in unterschiedlichen Angeboten in der Hephata Jugendhilfe arbeiten.

Am Freitag wurden Maskottchen gebastelt, die die Reisepässe für die Gruppe darstellten. Dann wurde geklettert. In der Nacht wanderten die Gruppen um einen Teil unserer Welt. Sie beschützten in Amerika die Natur, achteten in Ägypten auf Seeigel, bastelten in Frankreich Baguettes, bauten in Italien den schiefen Turm von Pisa nach, transportierten in Österreich Schnee und bewiesen in Deutschland Wissen über unser Land. Und eines mussten alle schon am Freitag für dieses Wochenende lernen: Man muss auch mal warten können. Und so war es eine lange Nacht. Die erste Gruppe wurde um 20.30 Uhr auf die nächtliche Reise geschickt, die letzte Gruppe kam um 3.40 Uhr wieder zurück.



Zu später Stunde gab's noch ein Lagerfeuer. Und wir hatten das Vergnügen, die afghanischen Jugendlichen trommeln zu hören und tanzen zu sehen. Sicherlich ein Highlight dieses Wochenendes.



Russland Diamanten gestohlen und in Tunesien eine Wüste mit Treibsand durchquert. Wieder zurück schrieben sie ihre Wünsche für die Welt auf. Viele Wünsche handelten vom Frieden in der Welt, die in Form von 300 Luftballons in die Welt geschickt wurden.



Zur Siegerehrung kamen wieder wichtige und prominente Gäste: Dörte Schall, Sozialdezernentin der Stadt Mönchengladbach; Klaus-Dieter Tichy, kaufmännischer Hephata-Vorstand; Ania Hecker und Daniel Brockhaus aus der Vorabendserie „Alles, was zählt“; und Überraschungsgast Jünther von der Borussia. Den ersten Platz belegte das Team der jugendlichen Flüchtlinge aus Mettmann. Den Knuffi-Cup für das knuffigste Team erhielt die Wohngruppe aus Mettmann. Den Spezi-Cup für das speziellste Team bekam die Wohngruppe aus Solingen. Und am Schluss versprochen alle, im nächsten Jahr wieder zum Hephata Crossing anzutreten.

Dieter Köllner ist Geschäftsleiter der Hephata Jugendhilfe.

Vorgestellt: Gerhard von Kulmiz

HEPHATA-KURATORIUM MIT NEUEM VORSITZENDEN

Herr von Kulmiz, Sie sind Mitglied des Johanniterordens und gehören seit Juni 2006 dem Kuratorium der Stiftung Hephata an. In der Sitzung vom 21. Juni 2016 sind Sie zum neuen Vorsitzenden gewählt worden. Wie erleben Sie Ihr neues Amt? Eher als Übernahme weiterer Verantwortung; als Herausforderung oder auch als Aufstieg?

Als Übernahme weiterer Verantwortung: Ja, aber in dem angenehmen Bewusstsein, dass alle Kuratoriumsmitglieder als Aufsichtsorgan gemeinsam Beschlüsse fassen und ich in den vergangenen Jahren erfahren durfte, mit welcher Kompetenz und Verantwortung dies geschah. Entscheidend ist aber, dass dem Kuratorium im Wesentlichen Beschlüsse vorgelegt werden, die Hephata voranbringen, und das liegt an der Führung der Stiftung. Die Erfahrungen der einzelnen Kuratoriumsmitglieder ergänzen sich meiner Meinung nach gut. Das halte ich für eine gute Basis. Ich empfinde die Wahl in mein neues Amt eher als einen Vertrauensbeweis.

Herausforderungen sind neue Ämter in gewisser Weise immer. Das Wort „Aufstieg“ könnte man in Zusammenhang mit „Karriereleiter“ bringen. Das ist für mich nicht die Triebfeder. Es ist eher die Freude daran, der Stiftung so gut es geht zur Seite stehen zu können und sich in der Funktion eines Kuratoriumsmitglieds einzubringen, unabhängig davon, ob Vorsitz oder nicht.

Wie sehen Sie das Unternehmen Hephata derzeit?

Die Stiftung Hephata lebt, ist frisch und der Blick ist nach vorne gerichtet. Immer wieder bin ich beeindruckt, wenn ich von neuen Projekten, Aktivitäten und Ideen höre. Hephata bietet mit seinen vielen Facetten Menschen mit Behinderung die Möglichkeit, ihre Stärken zu zeigen und weiter auszubauen. Dabei werden christliche und ethische Werte hochgehalten, die keinem Zeitgeist unterliegen, aber für das miteinander Umgehen von entscheidender Bedeutung sind. Das alles verdankt Hephata in erster Linie den Mitarbeitern, den Führungskräften und dem Vorstand.



Am Hephata Stand beim NRW-Tag in Düsseldorf: Von links: Gerhard von Kulmiz, Christian Dopheide, Elisabeth Veldhues, Helmut Schneider, Yvonne Klaffke, Sabine Hirte

Gibt es Ziele/Visionen, die Sie sich gesteckt haben, auf die Sie hinarbeiten möchten?

Die „christlichen und ethischen Werte“ hochzuhalten, habe ich bereits angesprochen. Die „Dezentralisierung“ so fortzusetzen, wie es den Bedürfnissen entspricht, halte ich für sehr wichtig. Dort, wo die Familien, Angehörige und vertraute Personen den Menschen mit Behinderung nahe sein können, ist das ein enormer Wert; ebenso der Anschluss an die örtlichen Gemeinden, der somit leichter vollzogen werden kann. Hephata bietet bereits jetzt ein



vielfältiges Angebot an Beschäftigungsarten. Die meisten Menschen möchten, im Rahmen ihrer Möglichkeiten, aktiv sein. Unsere Werkstätten spielen hierbei eine wichtige Rolle, Beschäftigungen so zu schaffen, dass den Fähigkeiten möglichst vieler Menschen entsprechen werden kann – bis hin zur Eingliederung in externe Unternehmen. Dieser Herausforderung Rechnung zu tragen, ist mir ein Bedürfnis. Weiterhin glaube ich, dass wir durch die Unterscheidung der vielen Arten von Behinderungen gelernt haben, Betreuung und Förderung zielgerichteter einzusetzen als vorher. Hier sehe ich generell, auch unabhängig von Hephata, für die Zukunft viel Potenzial.

Sind Sie ein Familienmensch?

Diese Frage ist einfach zu beantworten: ein klares „Ja“. Meine Frau und ich haben zwei Kinder im Alter von 14 und elf Jahren. Wir sind froh, eine Familie haben zu dürfen. Unsere Eltern waren uns hier sicherlich ein Vorbild. Vielleicht können wir diese Wertschätzung für eine Familie auch an unsere Kinder übertragen.

Ihre Arbeit im Kuratorium ist ein Ehrenamt, womit verdienen Sie Ihr täglich Brot?

Mein Partner und ich führen ein Ingenieurbüro in Aachen. Unsere Firma entwickelt Karosserien für Automobilhersteller und Zulieferer. Mein Kindheitstraum, mit der Faszination „Auto“, ging so in Erfüllung.

Mit Gerhard von Kulmiz sprach Dieter Kalesse.

Die wichtigen Dinge sind einfach



Die wichtigen Dinge sind einfach. Deshalb beschreibt das Evangelium die Christgeburt in einfachen Worten. Dabei wird Irdisches und Überirdisches wunderbar gemischt.

Ein Mann und eine Frau, Maria und Josef, bereiten sich auf die Geburt ihres Kindes vor. Sie müssen sich Gesetzen beugen, die sie nicht gemacht haben, wohl auch nicht verstehen – eine Steuerschätzung. Die Mächtigen und ihre Pläne scheinen weit weg zu sein. Augustus, der Kaiser, träumt

Deutung liefern nur die Engel, die Himmel und Erde überbrücken: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

Die Weihnachtsgeschichte des Matthäus setzt andere Akzente. In der Geschichte von den Magiern aus dem Osten und der Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten träumt er eine Welt ohne Grenzen und Barrieren, in der Christus allein herrscht.

Wir sind heute in der Regel keine Hirten. Aber Menschen, die keine Stimme haben im Chor der Weltgesellschaft, gibt es viele. Mit den Augen des Evangeliums betrachtet verbirgt sich aber in ihrer Lebensgeschichte eine Weisheit, die uns weiterbringen kann.

Denn jeder Mensch wird gebraucht. Und die Vielfalt der Menschen mit unterschiedlichen Begabungen und Einschränkungen ist ein Schatz, der manchmal noch gehoben werden muss.



in Rom von einem anderen Frieden als das umherziehende Volk. Maria und Josef machen sich auf den Weg nach Bethlehem, weil das Gesetz es so bestimmt, und weil der Evangelist uns sagen will: in diesem Neugeborenen erfüllt sich der alte Traum des Volkes Israel.

Da Lukas ein Prediger ist und einige Generationen nach der Geburt alles aufschreibt, was ihn bewegt, stellt er die naheliegenden Fragen in die Mitte seiner Erzählung:

- **Wo werden wir wohnen?**
- **Worin wird das Kind liegen?**
- **Wer kann helfen?**

Ihn bewegt die Armut dieser Geburt. Die Mitte der Zeit, das zentrale Ereignis, findet nicht in den Palästen statt, sondern in einem Stall. Und seine Zeugen sind lächerliche Hirten, die von jedem Gericht abgewiesen würden, aber von Gott als wichtig und würdig angesehen werden. Windeln sind Zeichen der Unschuld und Verletzlichkeit. Will sagen: Ungeschützt kommt das Heil daher.

Johannes, der vierte Evangelist, fasst Weihnachten in einen einzigen Satz: Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns. Und Markus? Er hat nichts von Weihnachten gehört. Ihn interessiert nur die Leidensgeschichte Jesu, die am Kreuz zur Hoffnungsgeschichte wird.

Vier verschiedene Geschichten.

Ein Widerspruch? Nein, eher unterschiedliche Zugänge zu den zentralen Fragen unseres Lebens. Und die Fragen sind bis heute gleich geblieben.

- **Wo kommen wir her?**
- **Wer sind wir?**
- **Was wird aus uns?**

Kinder werden geboren und ihre Eltern sorgen sich um die Zukunft. Da spielt es gar keine Rolle, ob sie eine Behinderung haben oder nicht. Alle brauchen Wohnung und Arbeit, genießbare Nahrung, Gerechtigkeit und Frieden – bis heute ist das nicht selbstverständlich. Und jeder Mensch braucht Heimat, Geborgenheit und Solidarität, um das Leben zu meistern.

Oberkirchenrat Klaus Eberl ist Mitglied der Leitung der Evangelischen Kirche im Rheinland und Vizepräsident der EKD-Synode. Er gehört dem Kuratorium der Evangelischen Stiftung Hephata an.

THOMAS VON HEES



©powell83 - fotolia

NAME: Ich heiße Thomas von Hees.

ALTER: Ich bin 24 Jahre alt.

BERUF: Ich arbeite im Bereich Gartenlandschaftsbau im Hephata Garten-Shop. Auf der Arbeit mähe ich am liebsten den Rasen mit einem Handrasenmäher.

WOHNEN: Ich bin schon seit zehn Jahren bei Hephata. Erst Brunnenstraße und dann auf der Aachener Straße, danach bin ich zur Düsseldorfer Straße und dann in meine eigene Wohnung auf der Königsstraße gezogen. Ich konnte vorher nicht so gut kochen, nicht so gut putzen und jetzt klappt alles. Das habe ich da gelernt. Ich putze auch selber. Ich habe ja auch eine eigene Wohnung. Ich finde Hephata gut. Ich kann mir schwierig vorstellen, irgendwann nicht mehr bei Hephata zu sein. Ich mag besonders die Betreuer. Ich hatte schon viele verschiedene, aber die sind immer nett. Am liebsten war ich auf der Düsseldorfer Straße, weil die Betreuer hier am besten waren und die Mitbewohner.

SCHULE: Ich bin auf der Dahlemer Straße zur Schule gegangen.

HOBBY: Früher habe ich mal geboxt in der Hephata Jugendhilfe.

FREIZEIT: Ich fahre gerne Fahrrad, zur Arbeit und manchmal einfach durch die Gegend.

LIEBE: Ich habe eine Freundin, sie heißt Svenja. Wir sind schon fast ein Jahr zusammen. Wir haben uns bei der Arbeit kennengelernt, sie arbeitet auch im Garten-Shop. Meine Freundin wohnt nicht in der Nähe, sie wohnt in Rheindahlen. Sie hat eine eigene Wohnung.

ESSEN: Ich koche gerne, am liebsten Lasagne und das kann ich auch, aber nur mit Rezept.

URLAUB: Ich war schon mal in Urlaub, aber dieses Jahr noch nicht. Ich war schon in Österreich. Mein Traumziel ist, mal wieder meine Oma in Polen zu besuchen. Da war ich schon lange nicht mehr und ich möchte da gerne hin, weil ich meine Oma vermisste.

FAMILIE: Mit meiner Mutter verstehe ich mich auch gut, die wohnt auch hier in der Nähe, auf der Wichrather Straße.

Hephata Crossing: Seit zehn Jahren bin ich jedes Mal beim Hephata Crossing dabei, am tollsten war meine Mannschaft, wir machen alles zusammen. Mir ist auch nicht langweilig, wenn ich da mitmache. Am liebsten mache ich die Nachtwanderung, ja alles ist da gut. Bei der Nachtwanderung machen wir so Stationen. Dieses Jahr haben wir irgendwas mit Augen verbinden gemacht und dann mussten wir Kerzen mit Wasserpistolen ausschließen.

Die Wanderung ist immer im Wald von Schloss Rheydt und dann ist es schon richtig dunkel. Wir waren bis drei Uhr morgens unterwegs. Wir zelten dann da. Ich habe mit Lisa, Angelique und den Flüchtlingen und Julian in einem Zelt geschlafen. Aber Julian hat sich nicht bekommen und musste dann nach Hause. Wir konnten uns auch mit den Flüchtlingen unterhalten, die haben schon Deutsch gelernt. Ich verstehe mich auch gut mit denen, aber die müssen noch viel lernen. Beim Kanufahren bin ich auch mit dabei und eine Fahrradtour wird da auch gemacht, da bin ich vorne dabei. Den Rest des Tages grillen wir und machen Lagerfeuer. Ich war noch nie erster beim Hephata Crossing. Auch den



Kunft-Cup habe ich noch nicht gewonnen. Aber ist auch nicht wichtig. Ich habe zwei oder drei Mal den zweiten Platz gemacht. Die Krone vom Hephata Crossing, dafür dass ich bisher jedes Mal mitgemacht habe, die habe ich zu Hause. Seitdem habe ich die nicht mehr angezogen, das ist so peinlich.

Wenn ich an die Zukunft denke, wünsche ich mir eigentlich nichts, nur Hephata Crossing. Da möchte ich immer weiter mitmachen!

LITERATUR-EMPFEHLUNGEN



Heute möchten wir Sie auf zwei Neuerscheinungen hinweisen, die einen Bezug zur Stiftung Hephata haben: Hephata-Vorstand Christian Dopheide ist Mitherausgeber des Diakonie-Lexikon.

Das **Diakonie-Lexikon** bietet einen umfassenden Überblick über die Aufgaben und Handlungsfelder der Diakonie. Dazu gehören theologische, ökonomische, historische und fachliche Themen (Medizin, Pädagogik, Soziologie, etc.) sowie gesellschaftliche Fragen. Von Kurzinformationen bis hin zu ausführlichen Hintergrund- und Sachartikeln reicht das Spektrum der Beiträge, die von namhaften evangelischen und katholischen Autorinnen und Autoren aus Forschung und Lehre sowie aus der kirchlichen und diakonischen Praxis verfasst wurden. Geschichtliche Grundlagen und Entwicklungen, relevante Gegenwartsfragen und zahlreiche praxisorientierte Informationen machen dieses Buch zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk für Menschen, die im Bereich der Diakonie und der Caritas tätig sind. Verantwortet von einem Team von renommierten Herausgeberinnen und Herausgebern, bietet das Lexikon eine schnelle Orientierung und fachkundiges Wissen „rund um die Diakonie“.

Diakonie-Lexikon,
Verlagsgruppe Vandenhoeck & Ruprecht, 2016,
487 Seiten, gebunden, 39,00 Euro, ISBN 978-3-7887-3089-5



Hephata-Kurator Klaus Eberl ist Mitherausgeber des Werkes „Menschenrecht Inklusion“, in dem sich unter anderen der Beitrag „Kunst kennt keine Behinderung – Kunst und Inklusion: Theorie und Praxis am Beispiel der Arbeit des Ateliers Strichstärke“ von Helene Skladny und Dieter Kalesse findet.

Menschenrecht Inklusion – 10 Jahre UN-Behindertenrechtskonvention – Bestandsaufnahme und Perspektiven zur Umsetzung in Sozialen Diensten und diakonischen Handlungsfeldern. Die UN-Behindertenrechtskonvention fordert einen Paradigmenwechsel in der Arbeit mit Menschen mit Behinderung von wohlwärtiger Fürsorge zu Selbstbestimmung und Inklusion. Dies stellt eine große Herausforderung für alle Arbeitsfelder der Behindertenhilfe dar. In den Beiträgen werden diese Herausforderungen aus theoretischer und praktischer Sicht – unter Berücksichtigung des diakonischen Selbstverständnisses – analysiert und es werden praktische Handlungsvorschläge unterbreitet.

„Menschenrecht Inklusion“
Verlagsgruppe Vandenhoeck & Ruprecht, 2016,
379 Seiten, 25,00 Euro, ISBN 978-3-7887-3081-9

Aktuelle Termine

was liegt an - was ist wichtig - was sollte man nicht verpassen

Dezember 2016



Samstag, 17. Dezember – 19.00 Uhr (Einlass 18.30 Uhr)
WADOKYO: Energetic Life
(traditionelles japanisches Trommeln)
Stadthalle Erkrath, Neanderstraße 58
Der Erlös ist unter anderem bestimmt für das Hephata-Haus Schellenberg, Mettmann
Tickets: 18.00 Euro, ermäßigt 14.00 Euro,
Abendkasse zuzüglich 2,00 Euro
Bestellung bei: timokremerius@web.de

Mai 2017



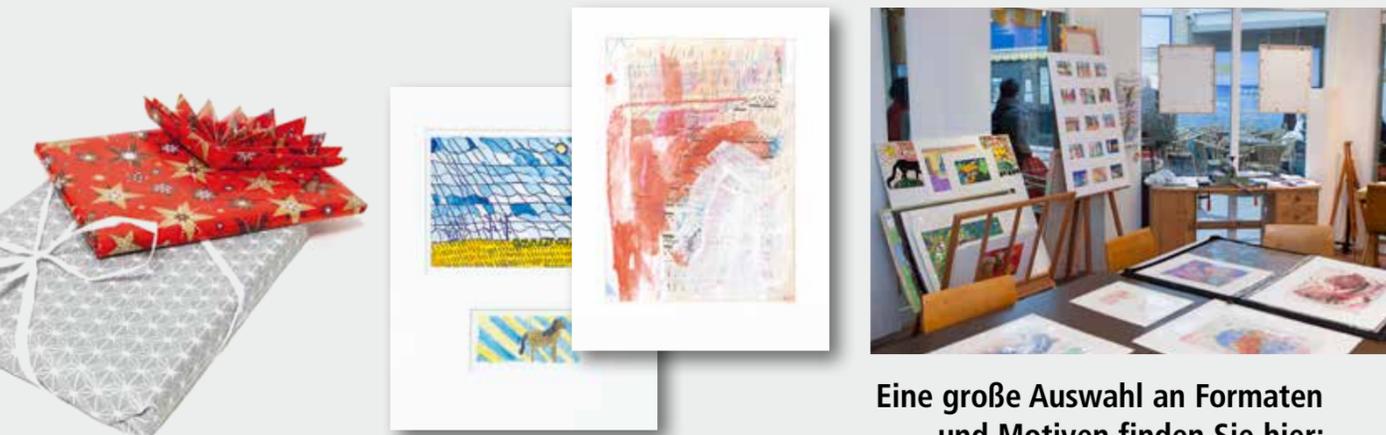
24. bis 28. Mai 2017
Deutscher Evangelischer Kirchentag Berlin – Wittenberg
„Du siehst mich“ (1. Mose 16,13)

Hephata präsentiert sich bei der Messe im Markt mit der Fotoausstellung „tiefen – schärfen“ zu den Kernwerten: Leben, Lieben, Freiheit, Fairness, Zuversicht

Mehr Informationen zu allen Hephata-Veranstaltungen und weiteren Terminen finden Sie auf:
www.hephata-mg.de
www.facebook.com/Hephata.MG

Anzeige

Überraschen Sie Ihre Liebste/Ihren Liebsten zu Weihnachten mit einem Kunstwerk!



Eine große Auswahl an Formaten und Motiven finden Sie hier:
www.strichstaerke.eu

Hephata Mission-Statement

Menschen erfahren Begrenzungen – vor allem Menschen mit Behinderungen. Oft wird ihnen nicht ermöglicht, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen. Sie erleben, dass sie über ihre Defizite definiert werden. Die für sie erforderliche Assistenz wird vornehmlich als Kostenfaktor wahrgenommen. Der Beitrag, den sie leisten können, wird marginalisiert.

Für Hephata gilt:
Jeder Mensch kann einen Beitrag leisten.

Alle Menschen haben Potential – auch Menschen mit Behinderungen. Sie geben unserer Gesellschaft wertvolle Erfahrungen und damit neue, auch ökonomische, Impulse. Die Dienstleistung der Assistenz ist heute, auch angesichts der Bevölkerungsentwicklung, wichtiger denn je.

Seit mehr als 150 Jahren leistet Hephata diesen Dienst als Stiftung der Evangelischen Kirche. Hephata öffnet Räume für Entwicklung und Entfaltung. Hephata unterstützt Menschen, ihr Leben so selbständig und selbstbestimmt wie möglich zu gestalten. Hephata unternimmt, was heute und in Zukunft erforderlich ist: Damit Menschen sich angenommen wissen. Damit Menschen ihre Fähigkeiten leben. Damit Menschen ihren Beitrag leisten.

©Ilan Amith - fotolia

Impressum

HephataMagazin
Einblicke - Ansichten - Ausblicke
15. Jahrgang

Herausgeber:
Evangelische Stiftung Hephata
Hephataallee 4
41065 Mönchengladbach
Direktor Pfarrer Christian Dopheide
Telefon: 0 21 61 / 246 - 0
Telefax: 0 21 61 / 246 - 2120
E-Mail: post@hephata-mg.de
Internet: www.hephata-mg.de

Beirat:
Karsten Bron, Oberhausen
Janine Bortz, Mönchengladbach
Oberkirchenrat Klaus Eberl, Wassenberg
Tina Georges, Mönchengladbach
Prof. Dr. Sandra Glammeier, Mönchengladbach
Dr. Christof Stamm, Kaarst
Vanessa Strauch, Düsseldorf

Redaktion:
Dieter Kalesse
Telefon: 0 21 61 / 246 - 1990
E-Mail: dieter.kalesse@hephata-mg.de

Konzept / Grafik Design:
Udo Leist, Studio für Kommunikationsdesign,
41466 Neuss, Tel.: 0 21 31 - 74 54 88

Druck:
Das Druckhaus Beineke Dickmanns GmbH, Korschenbroich

Spendenkonto:
KD-Bank, Dortmund IBAN: DE84 3506 0190 0000 0011 12
BIC: GENODE33030

Alle Freunde und Förderer der Evangelischen Stiftung Hephata erhalten das HephataMagazin kostenlos.

Copyright©
Evangelische Stiftung Hephata, Udo Leist - Kommunikationsdesign

Alle Rechte vorbehalten, fotomechanische oder elektronische Wiedergabe auch einzelner Teile, sowie Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung des Herausgebers.

Die Evangelische Stiftung Hephata ist Mitglied in:

Diakonie

Brüsseler Kreis

VdDD
Verband diakonischer Dienstgeber
in Deutschland

BEB
Bundesverband
evangelische
Behindertenhilfe

tiefen – schärfen

FOTOWETTBEWERB

der Evangelischen Stiftung Hephata

Leben – Liebe – FREIHEIT – Fairness – Zuversicht

Begriffe, die es zu tiefen und zu schärfen gilt, um zu erfahren, wie sich „evangelisch“ heute füllen lässt und welche Werte uns leiten.

Mit diesem Fotowettbewerb lädt die Evangelische Stiftung Hephata Sie ein, die genannten Begriffe ins Bild zu setzen, ihnen Tiefenschärfe zu geben, so dass Ihre Fotos Impulse geben beim „Tiefen“ und beim „Schärfen“ der persönlichen Orientierung auf christliche Werte.

Eine Auswahl von Fotos aus diesem Wettbewerb soll zu einer Ausstellung zusammengefügt werden, die erstmals beim "Deutschen Evangelischen Kirchentag Berlin – Wittenberg" vom 24. bis 28. Mai 2017 in Berlin gezeigt werden wird und danach als Wanderausstellung weiter läuft.

Und so geht's:*

Jede und jeder Teilnehmende* kann maximal fünf Fotos unter der Adresse www.tiefen-schaerfen.de einreichen. Die Fotos sollen als jpg mit einer maximalen Dateigröße von 4MB gesendet werden und müssen eine Mindestauflösung von 300 dpi (bei 20x30 cm) haben. Mit dem Einreichen erklärt sich jeder Teilnehmende damit einverstanden, dass seine Fotos auf den Ausstellungen gezeigt werden.
Einsendeschluss: **10. März 2017**

Eine Fachjury wird die Auswahl der Fotos und der Gewinner treffen.

Und das sind Ihre Preise:

1. Preis 3.000,00 Euro
2. Preis 2.000,00 Euro
3. Preis 1.000,00 Euro

***Alle weiteren Details zur Ausschreibung, Teilnahmebedingungen und impulsgebende Texte zu den fünf Begriffen finden Sie unter:**

www.tiefen-schaerfen.de

